



Maissirupcola und Schummelschinken

Maissirup süßt in Amerika alles von Sprudelgetränken bis Schinken. In Österreich stoßen Konsumenten unterdessen auf Schummelschinken und Analogkäse. Ein neuer Dokumentarfilm aus den USA erinnert an die Macht der Kunden an der Supermarktkassa: Jeder Lebensmitteleinkauf kann ein politisches Statement darstellen.

Alexandra Riegler

Den USA vergeht gerade ein Appetit. Seit der Dokumentarstreifen *Food Inc.* in den Kinos anlief, in dem Filmemacher Robert Kenner die steakverliebte Nation erinnert, was ihr mit den preisgünstigen Fleischstücken tatsächlich auf den Teller kommt, hat das Thema landwirtschaftliche Massenproduktion einen festen Platz in den Abendnachrichten. Kenner macht in dem Film deutlich, dass es die lange Hand der Maislobby ist, die bestimmt, was vor allem den billigen Lebensmitteln der Amerikaner zugesetzt wird: vom mit Mais gefütterten Rind bis zum Sprudelgetränk, das mit Maissirup gesüßt ist.

Filmkritiker David Edelstein vom *New York Magazine* fühlt sich durch *Food Inc.* an die Filmtrilogie *Matrix* erinnert. Es ginge ebenfalls um „Menschen, die herausfinden, dass sie in einer virtuellen Scheinwelt leben und diese für die Wirklichkeit halten. Das ist der Stoff, aus dem die paranoidesten Science-Fiction-Geschichten sind.“

Billiger Maissirup

Der Dokumentarfilm nimmt vor allem die fadenscheinigen Methoden der Saatguthersteller, allen voran Monsanto, unter die Lupe. Über genetisch manipulierte Saat kommt Kenner auf Mais und seine besondere Geschichte in den USA zurück. Vor 30 Jahren noch waren Maiskolben, die auf den Feldern in Iowa wuchsen, schmackhaft und nährstoffreich. Seit diese zu Tierfutter verarbeitet und in Treibstoff umgewandelt werden, steht Geschmack nicht mehr im Vordergrund.

Bis Anfang der 1970er Jahre wurden Bauern finanziell unterstützt, damit sie nicht zu viel Mais anbauten. Mit einem neuen Landwirtschaftsminister kam der Umschwung. Warum weniger produzieren, wenn stattdessen Lebensmittel billiger werden könnten? Innerhalb weniger Jahre geriet die Produktionsmenge außer Kontrolle. Um den Überschuss zu ver-

werten, wurden neue Produkte entwickelt. Das wichtigste Produkt dabei: Maissirup. War die Herstellung in den 1960er Jahren noch viel zu kostspielig, hatte das süße Konzentrat bis in die 1980er Jahre hinein längst den teureren Zucker verdrängt. Tatsächlich liegen die durchschnittlichen Kosten für Ernährung in den USA bei rund 17 Prozent des Einkommens und damit unter den Ausgaben in Mitteleuropa.

Weil nicht nur auf mehr Fläche angebaut wurde, sondern die neuen Pflanzenzüchtungen auch tolerieren, näher beisammenzustehen, lassen sich von einem Hektar heute gut zweieinhalb Tonnen Mais ernten. Genießbar sind die gelben Körner nicht, zumal sie für die Weiterverarbeitung gedacht sind: als Rohmaterial für Tierfutter, für Ethanol und Süßstoffe.

Fettes Maisschnitzelr

Verfüttert wird der Mais vor allem an Rinder, damit diese schneller an Gewicht zulegen – was noch schneller geht, wenn sie sich nicht bewegen. Die Umstellung wird den Grasfressern über die Zugabe von Antibiotika im Futter schmackhaft gemacht. Die Folgen der veränderten Nahrungskette sind erheblich. Die Umweltverschmutzung der Rinderfarmen gleicht jener mittlerer Kleinstädte. Das Muskelfleisch der Rinder sieht indes dem Fettgewebe ihrer grasfressenden Verwandtschaft ähnlich: Die Menge an gesättigten Fettsäuren im Fleisch übersteigt jene herkömmlich herangezogener Kühe deutlich.

US-Amerikaner essen nicht nur mehr Fleisch als der Rest der Welt, sondern auch ungesünderes, das zudem noch überaus billig zu bekommen ist. All diese Faktoren lassen Diabetes bei jungen Erwachsenen sprunghaft ansteigen, insbesondere in einkommensschwachen Bevölkerungsschichten. Die Folgekosten für das Gesundheitssystem sind enorm. „Unsere Art zu essen hat sich in den letzten 50 Jahren deutlicher verändert



Nicht nur US-amerikanische Konsumenten scheinen alle „Lebensmittelschandaten“ mit einem Lächeln hinzunehmen. Foto: Photos.com

als in den letzten 10.000“, resümiert Eric Schlosser, Autor des Buches *Fast Food Nation*, in *Food Inc.*

Analogkäse in Österreich

Die Dichte industriell veränderter Lebensmittel in österreichischen Supermarktregalen ist weit geringer. Dennoch wurden Konsumenten in den letzten Mo-

naten auf Produkte wie „Schummelschinken“ und „Analogkäse“ aufmerksam. Analogkäse ist unter anderem auf Tiefkühlpizzen zu finden. Die Produktion ist billiger, auch ist kein Reifungsprozess notwendig. Laut Angaben der Hersteller hält das Käse-Imitat auch der Hitze im Backrohr besser stand. Erreicht wird die käseartige Be-

schaffenheit durch pflanzliche Fette, die die Milchfette ersetzen. Hinzu kommen Emulgatoren, Aroma- und Farbstoffe sowie pflanzliches Eiweiß. Ages, die österreichische Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit, weist zudem daraufhin, dass Fett- und Cholesteringehalt beim Kunstkäse geringer sind. Bei „Schummelschinken“ wird ein gewisser Fleischanteil durch Stärke ersetzt.

Den Konsumenten wird daher ein genaues Studium der Inhaltsstoffe angeraten. „Wenn Schinkenverschnitt, Schinkenteile oder Sonstiges draufsteht, dann bitte die Finger davon lassen“, rät Silvia Rubik vom Gemeinderatsausschuss für Konsumentenschutz.

Trendwende?

Die verstärkte Öffentlichkeit, die das Thema in den USA erhält, nährt die Hoffnung auf Veränderung. Michelle Obama ließ zuletzt aufhorchen, dass sie ihren Töchtern keine mit Maissirup gesüßten Lebensmittel mehr vorsetzt, zumal diese mit Diabetes in Verbindung gebracht werden. Pepsi reagierte im Frühjahr auf den Trend und brachte sogenannte „Throwback“-Varianten seiner Limonaden auf den Markt. Acht Wochen lang konnten Konsumenten unter anderem Cola mit echtem Zucker kaufen. Ob der Konzern die Getränke auch weiterhin anbieten wird, bleibt allerdings abzuwarten.

Gesunde Ernährung ist zweifellos eine Frage der finanziellen Möglichkeiten. Gary Hirshberg, CEO des Biomilch-Unternehmens Stoneyfield Farms, zeigt sich in *Food Inc.* überzeugt, dass jeder Lebensmitteleinkauf ein politischer Akt sein könne. „Die Ironie ist, dass der durchschnittliche Konsument überzeugt ist, nicht viel Macht zu haben. Aber glauben Sie mir, das genaue Gegenteil ist wahr.“ Dass Walmart zwischen langen, mit billigen Fertiggerichten gefüllten Regalreihen Milch ohne künstliche Wachstumshormone anbiete, sei nur auf das Konsumverhalten zurückzuführen.